

Spurensuche

Meine Sucht, die von vielen unterschätzt wird: THC

Schon mit 14 Jahren habe ich mich zu meinem ersten Joint überreden lassen. Es ist kein Gruppenzwang dahinter gewesen, jedoch haben mich diverse Argumente eines guten Bekannten sehr neugierig gemacht. Damals habe ich noch nicht gewusst, dass auch schwere Erkrankungen der Psyche die Folge hätten sein können. In der Oberstufe des Gymnasiums ist es dann ganz schnell mit dem Konsum losgegangen. Um mich wenigstens einer Gruppe meiner Klasse zugehörig zu fühlen und meiner damals beginnenden Depression »entgegenzuwirken«, habe ich im zweiten Jahr entschieden, mich den Kiffern anzuschließen und »ordentlich« mitzumachen. Genau das war der wahrscheinlich größte Fehler meines bisherigen Lebens.

Konsumiert wurde anfangs nur heimlich. Sehr bald schon ist es mit dem Bong-Rauchen losgegangen. Weil meine THC-Toleranz schnell angestiegen ist und ich für einen angenehmen Rausch zunehmend mehr brauchte, habe ich mir die kreativsten Lügen ausgedacht, um zum Beispiel von meiner Mutter täglich zehn Euro »Jausengeld« zu bekommen für die Cannabisblüten. Das ging so lange, bis meine Mutter alles herausgefunden hat und es zu großen Konflikten innerhalb der Familie gekommen ist.

Fünf bis sechs Jahre sind vergangen, der Konsum ist stetig angestiegen, meine Schule habe ich dadurch abgebrochen, Jobs habe ich danach auch viele gehabt, aber niemals länger als ein halbes Jahr, der Führerschein ist mir logischerweise auch relativ bald abgenommen worden und im letzten Jahr habe ich schon fünf Gramm Blüten pro Tag geraucht, um überhaupt wieder halbwegs durch den Tag zu kommen. Die letzten drei Monate haben mir letztendlich aufgezeigt, dass es nicht mit diesem schädlichen Gebrauch weitergehen kann.

Ab diesem Punkt ist bei mir die Einsicht gereift, dass ich schwer abhängig bin und eine Langzeittherapie die beste Lösung für meine Suchterkrankung ist. Die Einrichtung Grüner Kreis ist für mich nach wie vor die sinnvollste Möglichkeit, sich wieder in die Arbeitswelt einzugliedern und sich aus der Sucht zu befreien.

Fazit: Das einzig Gute an meinem Konsum ist, dass meine extreme Hyperaktivität verloren gegangen ist. Trotzdem wäre es mir lieber, hyperaktiv zu sein als süchtig. Jetzt bin ich 23 Jahre alt und habe viel Zeit verschwendet, aber habe trotzdem noch sehr großes Potenzial, um aus mir karrieretechnisch etwas zu machen. Auf mich wirkt THC wie Gift, auch wenn mir das oft nicht geglaubt wird. Letztendlich muss jeder erwachsene Mensch selber wissen, was er zu sich nimmt, dennoch möchte ich jedem diesen Rat geben: »Je weniger negative Dinge du dir angewöhnst, desto weniger bist du von diesen Dingen abhängig, und das gibt dir Freiheit und vieles mehr.«

Ferdinand

Cannabis

Aufgrund meiner langjährigen Erfahrung mit Cannabis (THC sowie auch CBD) erlaube ich mir zu sagen, dass das Klischee »Cannabis ist eine Einstiegsdroge« bei den meisten Leuten auf jeden Fall zutrifft. So war es auch bei mir.

Zuerst war es nur das Cannabis, das mit der Zeit aber die Neugier auf andere Substanzen in mir erweckte. Eine Zeit lang lief es gut und das Gefühl war belustigend. Doch sobald man anfängt, die Substanz mit allen Mitteln zu suchen, weil man ohne nicht mehr kann, ist es schon lange zu spät.

Mich hatte Cannabis sehr lang im Alltag begleitet und ich merkte irgendwann, dass ich ohne einfach nicht mehr funktionierte. Mir kam es so vor, als konnte ich meinen Spaß nur mehr im Zusammenhang mit Cannabis haben, ob ich jetzt allein zu Hause war oder unterwegs mit Freunden oder auch im Kreis meiner Familie, ohne Cannabis ging nichts mehr. Auf mich traf die Aussage »Wer rastet, der rostet« voll und ganz zu, denn durch meinen Konsum ist es geworden und kümmerte mich um nichts mehr. Komplette eingeroestet verbrachte ich mein bisheriges Leben letztendlich größtenteils nur mit Konsum und vergaß, was es eigentlich bedeutet, zu leben. Nach einigen Traumata fing ich an, Panik- und Angststörungen zu entwickeln. Ich rauchte trotzdem weiter, was meine Lage noch hunderte Male verschlimmerte.

Jetzt stand ich da mit einem massiven polytoxischen Drogenproblem, Panik- und Angststörungen und zwei psychiatrischen Aufenthalten in einer Klinik. Zum Glück empfahl mir die Klinik den Grünen Kreis und jetzt sitze ich hier und schreibe diese Zeilen für euch.

Seit ich beim Grünen Kreis bin, geht es mir um einiges besser und das Leben macht auch ohne Drogen wieder Spaß. Man lernt mit sich selbst, seiner Sucht und vor allem auch mit anderen Leuten klarzukommen. Natürlich ist der Weg nicht immer lustig und einfach, dennoch ist es der beste Weg, den ich in meiner Drogenkarriere eingeschlagen habe bzw. wahrnehmen durfte.

Wie ich jetzt über Cannabis denke?

Lieber die Finger davon lassen! Irgendwann hat jeder Spaß auch mal ein Ende und so auch dieser. Versteht mich nicht falsch, ich bin mir sicher, dass Cannabis auf irgendeine Art und Weise ein kleines Wundermittel ist, sofern es aus medizinischen Gründen richtig eingesetzt und nicht wahllos missbraucht wird.

Michelle